Das hochheilige Weihnachtsfest.

Lukas 2, 1 — 14.

In jener Zeit ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung, und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galilaa von der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. Und es waren Hirten in derselben Gegend, welche hielten nach Nachtwache bei ihren Herden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Weihnachten

Von Prälat Dr. Bartmann.

Das Christentum beherrscht immer noch die Menschheit. Wenn auch nur noch an einigen Tagen im Jahre und wenn auch in ganz ungleichem Grade. An seinen drei Großfesten wenigstens zwingt es immer noch die Völker zu einer religiösen Geste. Dann tritt es der rollenden Welt, die in ihrem alltäglichen Treiben sich so weit von ihm entfernt, in ihrem Taumel so wenig nach ihm fragt, in ihrem Eigenleben so wenig mit ihm sich verständigt, in breiter Haltung in den Weg und diktiert: Heute ist christlicher Feiertag! Heute ist Weihnachten! Heute müßt ihr euch benehmen, wenigstens „als ob" ihr noch Christen wäret. Und die Völker gehorchen ihr. Am willigsten am Weihnachtsfeste. Die ganze Welt feiert mit uns Weihnachten. Sie feiert es fröhlich, als wenn sie es gern feierte und sie sammelt sich freudig in Kirchen und Kathedralen, als ob sie das so gewohnt wäre. Und wenn man den Weg dahin nicht mehr findet, schart man sich zum mindesten in kleinen Konventikeln um einen Festtisch und feiert Weihnachten nach eigenem Ritus und persönlichem Geschmack. Aber man feiert doch. Das christliche Herkommen will es so; und dem fügt man sich.

Es ist nicht zu verkennen, daß auch bei solchen Christen, denen ihre Religion noch etwas mehr bedeutet als das äußeres Bekenntnis der Zugehörigkeit zu ihr, wenigstens die Gefahr besteht, daß die großen Kirchenfeste den Charakter des Modischen und des Gewohnheitsmäßigen annehmen. Die kirchliche Kultur, die herzfrohen Weihnachtslieder, die Krippendarstellungen mit ihrer kindlichen Naivität, der Lichterbaum mit den Geschenken, die von der Liebe darunter ausgebreitet werden, der volle Ton der Glocken, der von den Türmen der Kirchen her bis zu der kleinsten Hütte der Vorstadt dringt, weckt religiöse Gefühle, die jeden für Augenblicke überwältigen und von selbst Seele und Herz zum Mitschwingen bringen: „O du selige, o du fröhliche Weihnachtszeit!"

Die Kirche gönnt uns alle ehrbaren Freuden, die ihre Feste auch für das natürliche Leben, zumal für die Familie, einzubringen pflegen. Sie wünscht, daß die übernatürliche Freude ihre Würze und Wärme auch in die alltäglichen Beziehungen der Menschen untereinander tragen. Die Kirche will, daß die religiöse Freude draußen das Leben verkläre, ihm seine gewohnheitsmäßige Schwere und Düsterheit nehmen u. es erträglicher u. leichter macht. Aber was die Kirche vor allem u. von allem anstrebt, ist das, daß ihre Kinder alle, groß u. klein, gelehrt und einfältig, zunächst den eigentlichen Festgedanken erfassen, ihn als ein übernatürliches Licht in sich aufnehmen und dann darin eine religiöse Erneuerung erleben.

* * *

Dreimal ruft die Kirche am Weihnachtstage die Gläubigen zur Meßliturgie zusammen. Immer tiefer sucht sie denselben das Geheimnis des Tages zu erschließen. In der ersten Messe erscheinen die himmlischen Geister als Herolde des neugeborenen Messias. „Wir verkünden euch eine große Freude; denn heute ist euch der Heiland geboren!" Sonne, Mond und Sterne hätten stillstehen müssen bei dieser Botschaft. Die Schöpfung hatte lange genug auf ihren Heiland gewartet, der sie, mit der Menschheit an ihrer Spitze, wieder in ihr anfängliches, gesegnetes Verhältnis zu Gott zurückversetzen sollte. In der zweiten Messe erscheinen Hirten als Vertreter Israels und bestätigen gläubig, daß Gott dem auserwählten Volke seine vor Jahrtausenden gemachten und immer wiederholten Verheißungen jetzt erfüllt hat. Dann folgt die dritte Messe mit ihrem gewaltigen Evangelium. Wie die jenseitige, vorweltliche und überweltliche Geschichte des Kindes hört es sich an. „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfange bei Gott." — „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Was sind das doch für kraftvolle, wuchtige Sätze. Wie langsam und schwer gleiten sie von den Lippen. Noch nie sind in so wenigen Worten so große Geheimnisse geoffenbart worden. Es sind Worte aus der Vorrede des Johannesevangeliums. Dieses ganze Evangelium hat die Person des Weltheilandes zum Gegenstande. Im Anfange, von Ewigkeit an war er bei Gott, als Gott war er bei Gott, nicht etwa wie ein Geschöpf des Vaters. Er war bei Gott, wie das „Wort" des Vaters, wie der ewige Ausdruck der Selbsterkenntnis und Selbstbegreifung Gottes. Sagen wir es kurz und allgemein verständlich: als Sohn des Vaters. Und als dann „die Fülle der Zeit" kam, als die Jahrtausende der Vorbereitung auf seine Ankunft unter Juden wie Heiden abgelaufen war, da sandte Gott seinen Sohn zu den Menschen, so daß der Unsichtbare unter uns sichtbar wurde. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Der Priester sinkt tief bis aufs Knie nieder, so oft er in der Liturgie diese Worte spricht. Das darin verborgene Geheimnis zwingt ihn zur Anbetung nieder. An die Brust klopfen die Gläubigen, so oft sie diese Worte im Englischen Gruß beten. Dann zu unserthalben geschah das Wort: „Der wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles vom Himmel herniederstieg und Mensch geworden ist," heißt es im Kredo der Messe. Und er hat als Mensch „unter uns gewohnt", hat nach Menschen Weise auf Erden gelebt, „in allem uns gleich geworden", sagt Paulus, „nur nicht in der Sünde."

Aber wie war das möglich? So fragt bedenklich der Zweifel und der Schwachglaube. Sofort tritt der Unglaube dazwischen mit seiner nackten Verneinung: „Unmöglich." Weil er es nicht begreift. Aber wie viele Dinge gibt es, die Menschenverstand nicht versteht und sie sind dennoch wahr, ja, sogar wirklich. Wir verstehen z. B. ja auch nicht die Verbindung zwischen Leib und Seele, und in beiden sind wir doch, und wir selbst bestehen durch sie. So ähnlich, wenn auch viel geheimnisvoller, sagen die Kirchenväter, besteht auch die Verbindung zwischen Gottes einzigem Sohn und dem „Fleisch" oder der Menschennatur, die er angenommen hat. Wie die Seele sich mit dem Leibe zu einer Einheit der Natur verbindet, so verband sich Gottes Sohn mit der menschlichen Natur zu einer Einheit der Person. So hat die Kirche den Sinn des Weihnachtsfestes definiert, und wir beugen uns im Glauben vor dem Geheimnis und beten es an. Aber wir gleuben doch, daß Gott unveränderlich ist; wie konnte er denn ein Mensch werden? Gott ist unveränderlich und er blieb es auch in der Menschwerdung. Die Kirche hat dafür eine glückliche Lösung geprägt: Gott blieb, was er von Ewigkeit her war; aber er nahm dazu in der Zeit eine menschliche Natur an, so daß er nach der Menschwerdung zwei Naturen besitzt, die göttliche, ewig unveränderliche, die er vom Vater hat, und die menschliche, die er in der Zeit von der allerheiligsten Jungfrau annahm. Kurz und klar spricht das alles das apostolische Glaubensbekenntnis aus: „Ich glaube an seinen einzigeborenen Sohn, unsern Herrn. — Der einzige Sohn Gottes, — empfangen vom Hl. Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau" — nun das ist derselbe Sohn Gottes in göttlicher, menschlicher Natur.

Zweifellos ist die Menschwerdung schon an sich für Gottes Sohn eine große Selbsterniedrigung und Selbstverdemütigung. Aber diese wuchs noch ins Unendliche durch die demütige, arme und niedrige Art seiner irdischen Lebensführung. Wir schauen ihn am Weihnachtstage in einer Armlichkeit und Blöße, die uns ans Herz greift, uns tief erschüttert. Nur die Armsten der Menschenkinder werden so geboren, wie Gottes Sohn in Bethlehem geboren wurde. Und keines der Menschenkinder würde eine solche Geburtsstätte freiwillig sich auserwählen, die Gottes Sohn für sich gewollt hat. Wir überschauen heute sein ganzes irdisches Leben von der Krippe bis zum Kreuze. Es verläuft, wie es angefangen hat, gleichmäßig weiter in Armut, Leid und Selbsterniedrigung. Der irdische Weg des Sohnes Gottes ging durch eine solche Tiefe, daß wir davor erschrecken und fragen: Warum denn steigst du so tief hinab? Waren denn solch schwere Schritte notwendig, uns zu erlösen? Wahrlich und mühelos war doch das Schöpfungswerk verlaufen: „Er sprach," sagt die Schrift, „und es geschah!" Warum mußte er sich die Erlösung denn so schwer? Das Wort ist nicht schwer. Die Schöpfung vollzog Gott an der Kreatur, welche ihm aufs Wort gehorchte. Die Erlösung aber geschah an Menschen, die mit Verstand und Freiheit sich ihm widersetzten und nur durch das Mittel eines gewaltigen Beispiels auf den Weg des Heiles gebracht werden konnten. Von allen Werken Gottes ist ihm keines so schwer gefallen wie die Erlösung. Schon durch den Propheten spricht er es aus: „Du hast mir Last gemacht mit deinen Sünden." Und zu dieser ersten Tragik des Lebens Jesu tritt noch eine zweite, viel schlimmere: Für viele bringt er seine Lebensopfer umsonst und nutzlos. Vielen bietet er seine Weihnachtsgaben vergeblich an. „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf." — Für viele liegt er mit dem lauten Herzschlag seiner Liebe in der Krippe, ohne daß man diesen Herzschlag hört. Und auch wir Gläubige, die ihn hören, hören ihn nicht rein und nicht deutlich genug. Das liegt daran, weil wir nicht stille genug, nicht lautlos genug, nicht innerlich genug an der Krippe leben und in das Geheimnis der Menschwerdung uns versenken. So oft mahnt er uns: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Im gewöhnlichen Leben hört man nicht von selbst, man muß hören wollen.

Wir dürfen die großen Geheimnisse Jesu nicht unfromm feiern. Wir dürfen nicht bei der äußeren Feier stehen bleiben. Gewiß war der Weg, den er so mühevoll während der Wandlung auf Erden, wenigstens oft so still zurückgelegt ist, mühsam genug, aber wir die ganze Zeit dranzugeben vergessen und in eine weiche Lauheit [illegible] Deutung des Geheimnisses in der Tiefe unserer Seele. In unserem Herzen muß es zum Tragaltar und Kalvarienberg werden, wenn wir das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung in seiner Größe und Tiefe [illegible] Wenn wir das Weihnachtsfest [illegible] Sohn soll noch einmal geboren werden. In der ersten Geburt aus dem Vater trat der [illegible] Sohn Gottes. Jetzt [illegible] Geburt [illegible] Gott hat sein Leben in [illegible] Sohn [illegible] Er will es [illegible] auch nicht in seiner unendlichen Fülle, in jede Menschenseele ergießen; damit sie Gottes Kindschaft erlangen. Gott ist reich und gut und sorgt. Er will uns immer volle gute Gaben schenken; die Menschen aber sind nicht zu klein, als daß sie für sein Vaterherz Raum haben. Weihnachten ist eben der größte Geburtstag, der für Gott, wenn dieser der Tag mit seiner Gabe naht.

Der Einkauf für Weihnachten.

(Fortsetzung von S. 6.)

ren Paketen. Die Zeit drängt — lang — Ueberlegungen muß sie sich nun ersparen.

Zuletzt kauft die Zendruschen ein Paar Filzschuhe, warm gefüttert mit Pelzbesatz. Die Schuhe sind das Christgeschenk ihres Mannes für sie. Unter der Haustür hat er ihr zehn Goldmark in die Hand gedrückt.

„Mutter, hol dir ein Paar nice schuhe, warme Pelzchen dafür."

Eine Viertelstunde vor Abgang des Zuges hatte die Bäuerin diese letzten Einkäufe in aller Eile erledigt. Er schien ihr trotzdem gähnend lang zu sein. Sie hatte auf den Zehnmarkschein noch eine Mark zurückbekommen. Mit einem Aufatmen hatte sie den Deckel ihres Korbes geschlossen. Und doch dachte sie während der Heimfahrt unbehaglich an das Gespräch mit der Schneidersfrau.

* * *

Der schwere Schritt der Heimkehrenden tappt die finstere Dorfstraße entlang. Aus einem Gehöft kommt ihr ein Kinderschritt entgegen getrippelt.

„Mutter!" Der kleine Georg hängt sich an die Rockfalten der Frau.

„Ich hab' schon immer aufgepaßt," erzählt er wichtig. „Der Vater hat schon geschimpft, daß ich so oft vor die Türe renne. Hast was mitgebracht?"

Sein derbes Händchen hebt den Korbdeckel. Aber die Mutter schlägt ihm auf die Finger. „Nichts da, neugieriger Peter. Sag mir lieber, ob Besuch bei uns ist?"

„Besuch — nee! Wieder die Schneiderin mit ihren ewig halbe Stunden drüben in der Küche und wartet auf dich, Mutter. Sie will dir zeigen, was sie eingekauft hat. So billig, Mutter!" Der Vater sagt's auch."

Der Mutter Gesicht hat sich ärgerlich verzogen.

„Die Schneiderin soll sich zum Kuckuck scheren!" bricht sie nun los. „Ich bin todmüde und hab' keine Lust, mir ihr Getratsche anzuhören."

Unwirsch stößt sie die Küchentür auf. Richtig, unter der kleinen, am Nagel hängenden Blechlampe sitzt die Schneidersfrau und lächelt der Mutter entgegen. Auf dem Tisch hat sie ihre Einkäufe aufgebaut. Und da, in der Mitte — das Herz der Zendruschen pocht schneller — da stehen so genau dieselben Filzschuhe, die sie in der Kreisstadt gekauft.

„Ja, ja, Frau Zendrusch," nickt die kleine Frau strahlend der wortlos Starrenden zu, „gelt, die Schuhe täten Ihr' auch gefallen! Und sechs Mark kosten se bloß — !"

„Wa — as! Sechs Mark!" Die Bäuerin läßt sich auf den nächsten Stuhl fallen. Der Ärger verzerrt ihre Gesichtszüge.

„Was kosten denn deine, Mutter?" brummt nun des Bauern Stimme vom Ofen her. Die Zendruschen antwortet nichts. Aber sie ist rot geworden, erhebt sich hastig und macht sich geräuschvoll am Herd zu schaffen.

„Mutter, was hast du nötige Fracht?" zirpt das dreijährige Trinchen.

Aber die Mutter drängt die kleine unsanft vom Korb.

„Weg da, Rotznase! Das gehört dem Christkind. Und nu zieht euch aus. Wir gehen gleich schlafen. Ich bin todmüde."

Das war deutlich.

Mit überlegenem Lächeln packt die Schneidersfrau ihre Einkäufe zusammen, und sie kann sich nicht entsinnen, in der Zur hämisch zu lauern.

„Ja, weiß ich — in der Stadt [illegible] nicht."

Unter Recht hat es tückisch gedacht. Die beiden Zendruschkinder drücken die langen Näschen gegen die angelaufenen Scheiben.

„Mutter, nu kann das Christkind ooch nich doch nur mit dem Schlitten kommen", überlegt mit hellem Stimmchen der Knabe.

Die Mutter antwortet nichts. Mit mürrischem Gesicht richtet sie das Abendessen an. Schon [illegible] die Kerzen in der Tiefe [illegible] großer Strauß [illegible] gen [illegible] gedeckten auf dem [illegible] geschmückten Tisch und die Pfefferkuchenkunde duftet lieblich.

Die sauberen Jackenärmel über den roten, vollen Armen aufgestreift, richtet nun die Bäuerin die Mehlsuppe an. Aber ihre Bewegungen sind hastig und gereizt. Mehrmals schwappt die blaue Tunke über den Schüsselrand. Noch immer wühlt der Ärger über die mißlungenen Einkäufe in ihr. Wenn sie die Filzschuhe ansieht, steigt ihr das Blut in den Kopf. Denn nicht allein, daß sie dieselben zu teuer bezahlt, hat murrt sie — nein, was weit schlimmer ist, die Schuhe passen nicht! Noch gestern abend hatte sie stöhnend probiert und gezerrt. Aber als sie die Schuhe endlich angezwängt hatte, peinigten der entsetzliche Ballen und Zehen zu brennen. Sie mußte die Schuhe schleunigst von den Füßen zerren.

Manchmal verzieht sie unter der Beschäftigung den Aerger, aber nur für kurze Zeit. Dann brodelt es wieder in ihr wie in einem überkochenden Topf, und ihr frisches Gesicht wird von scharfen Hinweisen entstellt. Wenn das so weiter geht, wird sie sich um die ganze Festfreude bringen. Aber auch Mann und Kinder werden unter ihrer schlechten Stimmung leiden, beginnt sie zu überlegen. Und nun wird sie nachdenklich. Sie fängt an einzusehen, daß sie sich Gewalt antun muß, um ihre Verstimmung niederzuringen. Und siehe da — wie sie ruhiger überlegt, fällt ihr auf einmal ein, wie der Pfarrer in einer der letzten Predigten sagt hat, das beste Mittel, Aerger schnell loszuwerden, sei, sofort ein gutes Werk zu tun.

Das geneigte Gemüt der Bäuerin beginnt sich aufzuhellen. Schon der Gedanke an eine kleine Liebestätigkeit lenkt sie wohltätig von ihrer Verstimmung ab. Und jetzt beginnt sie auch auf das Weihnachtsliedchen zu lauschen, das der Knabe zum zehnten Male einsingt vor sich hinträgt.

Nach einer kleinen Weile pocht es leise. So klopfen Aengstliche und Unterdrückte an die Türen der Reichen.

Der kleine Georg hat sich an die Türklinke gehängt und diese mühsam aufgedrückt.

Die Mutter sieht ihn lächelnd an. Dann nickt sie dem alten Weiterchen, das zitternd im Türrahmen steht, freundlich zu.

„Kommt ooch herein, Hanne, und wärmt Euch am Ofen. Der Kuchen is grad fertig. Da könnt Ihr gleich emal kosten."

„Nu je, je, je! Der schmeckt mal fein." Die alte Bettlerin hat sich auf die Ecke des Ofenbänkchens gesetzt und kaut mit zahnlosem Mund. „Nu merk ich doch ooch, daß wieder mal Weihnachten da is"! Vorigte's Jahr hab' ich im Bette gelegen und nich emal in d. Kirche gekonnt, u. dieses Jahr werde ich ooch nich gehen können", betrübt stochert sie mit ihrem Krückenstock in den unförmlichen, zerrissenen Schuhen.

Die Bäuerin ist dem Blick der Alten gefolgt, und nun blitzen ihre Augen auf.

„Vielleicht bringt das Christkind ein Paar neue Schuhe, Hanne!" meint sie rasch. Aber die alte Bettlerin schüttelt traurig den Kopf.

„Ne, ne, Frau Zendrusch. Tar auf hofft ich nich mehr. Ich danke so schon Gott, wenn ich wieder die Feiertage und zu hanglen Brauche." Und verdrossen hat anfangs das letzte trockene Kuchenstück in die Tasche gestopft. Aber die Bäuerin drückt sie wieder auf die Bank zurück.

„Nu, nu, Ihr habt es ja so eilig. Ein Weilchen mußt Ihr schon noch sitzen bleiben. Ich glaube nämlich, das Christkind hat a Paketel für Euch dagelassen und will nur ebe rasch nachsehen."

Mit größerer Freude hat die Zendruschbäuerin noch nie ein Weihnachtspaketchen zurechtgemacht. Und zwischen Aepfel, Räucherspeck, Wurst und Kuchen stopft sie die Unglücksfilzschuhe. „So — nu bin ich euch los."

Hochaufatmend trägt sie das Paket in die Küche.

„Da Hanne! Das Christkind läßt noch schön grüßen. Und im Himmel wäre schon a warmes Plätzel für Euch offen."

Sie drängt die zitternde Alte, der Freudentränen über die gefurchten Wangen rieseln, sanft über die Schwelle. „Bedanken tollt Ihr Euch nich."

Als der Bauer eine Weile darauf in die Küche gestampft kommt und die rotgeweinten Augen an den [illegible] mürrisch betrachtet, [illegible] lachend seine Frau, die ein Weihnachtsliedchen vor sich hinsummend, die Karpfen in der Pfanne wendet.

„Nu, Mutter, wieder gut Wetter?" Er tätschelt ihre vollen Arme.

„A geh, aber Narr!" hat sie erwidert. Lachelt aber mit freundlichen Augen den stattlichen Mann an. Ihr Aerger ist in alle Winde verflogen. Und glücklich wie ein Kind klettert sie an die breite Brust des Mannes gelehnt. „Ich freue mich so, weil's halt Weihnachten is."

Abonnieren Sie auf den

„St. Peters Boten"

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung

McRab Flour Mills Ldt. Humboldt

Schroten

No. 1 Weizen.

34 lbs. Superior Mehl	oder	38 lbs. Fancy Mehl	
16 „ Bran		12 lbs. Bran	
8 „ Short		8 lbs. Short	

No. 2 Weizen.

32 lbs. Superior Mehl	oder	36 lbs. Fancy Mehl	
16 „ Bran		14 lbs. Bran	
10 „ Short		8 lbs. Short	

Grundpreis 20 Cents per Bushel [illegible]

Mehl Sacks 20 Cents jeder.

Feuchter Weizen, Abzug von 5% für [illegible]

Dump „ 10% „

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines

MUENSTER, SASK.

Courses Offered

PREPARATORY — Seventh and Eighth Grade
COMMERCIAL — Leading to Diplomas from this Department
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI and XII
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German

The Director